Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 47 (1943-1944)
Heft: 21

Artikel: Gemeinde, Föderation, Eidgenossenschaft : Gedanken zum 1. August
Autor: Weilemann, Hermann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671676

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bar — das Schweizerkreuz. Lustig und majestätisch zugleich beginnt die Fahne zu flattern. Unterdessen hat der Wind schon neue Arbeit bekommen. Unten am Fuße des Fahnenmastes ist ein mächtiger Holzstoß in Brand gesteckt worden. Knisternd greifen die Flammen in das dürre Holz, und bald schlägt eine züngelnde Lohe empor — ein lebendiges Symbol der Freiheit. Um das Feuer herum stehen die Bewohner der ganzen Talschaft. Die einen blicken hinauf zu der flatternden Fahne und zum sternenübersäten Himmel, die andern schauen sinnend in das Feuer. Und während die Kirchenglocken zu läuten anfangen, geht allen diesen Schweizern das Herz auf von überquellender Heimatliebe, und der Mund aller, auch derjenigen, welche nicht mehr jung an Jahren, wohl aber im Herzen jung geblieben sind, tut's kund:

„Wir sind die jungen Schweizer,
Laßt hoch die Fahne wehn!
Laßt uns den Weg der Ahnen,
Zur Freiheit weiter bahnen,
Und niemals stille stehn!
Vorwärts, vorwärts, in eine neue Zeit,
Und sei's zu Frieden oder Streit;
Mein Blut ist jung, stark meine Hand,
Und dein mein Herz, o Vaterland!"

-er.

Heimat

Und wäre die Heimat ein Streifen Lands,
entlegen, dürftig und karg,
kein Fleck auf Erden ist so voll Glanz,
kein Name so zwingend und stark.

Und wär' sie Gebirge, von Nebeln umbraut,
ein Nachbar ewigem Eis,
wär' sie von südlichen Meeren umblaut,
zypressenbestanden und heiß,

wäre sie Heide mit Torf und Moor,
wachholderbewachsen und arm
und dennoch: aus treibenden Wolken hervor
schien' die Sonne wie nirgends so warm,

kein Fleck auf der Welt ist so vielgeliebt
und keiner so schmerzlich vermißt.
O Herz, für das es noch Heimat gibt,
weißt du, wie reich du bist?

Hilda Bergmann

Gemeinde, Föderation, Eidgenossenschaft

Gedanken zum 1 August von Hermann Weilenmann

Bevor die Schweiz geschaffen werden konnte, mußten die Gemeinden entstehen.

Als die drei Länder der Urschweiz vor nunmehr 652 Jahren ihren ewigen Bund schlossen, reichte Uri nur vom See bis zur Schöllenenschlucht und über den Klausen, aber seit frühester Zeit ist es in drei Kirchgemeinden eingeteilt: Altdorf mit dem Gelände am See, Bürglen und das Schächental, reußaufwärts Silenen. Schwyz umfaßte außer der Mulde zwischen Roßberg, Fronalpstock und Rigi das Muotatal. Unterwalden war in die zwei Gemeinden Nid und Ob dem Wald geschieden, unter den Dörfern errang Stans zuerst Autonomie.

Wenn auch das Territorium dieser Zwergstaaten äußerst geringen Umfang hatte und ein solches Alpenvolk nur aus wenigen Familien bestand, so war doch jedes noch groß genug, um in vielfache Parteiungen zu zerfallen. Auch hier trennten Herkunft, Wohnsitz, Stand, Vermögen, Tüchtigkeit und Interessen die Menschen; Freundschaften und Feindschaften spalteten und banden die Bevölkerung wie anderswo. Wenn die Männer der ganzen Talschaft sich begegnen wollten, hatten sie immerhin beschwerliche Wege zurückzulegen, und die Bergbauern, Hirten und Säumer waren nicht in allem gleichen Geistes. Zudem riß die Scheidung in Freie und Unfreie die Bevölkerung auseinander; Kirchen und Adel hatten sich Land und Hörige in den Tälern angeeignet,

und jeder Hof stand für sich, jede Herrschaft besaß eine eigene Verwaltung. So wuchsen auch freie Bauerngüter zu kleinen Herrschaften an, jedes ein abgeschlossenes Gebiet, ein Eigentum, wo nur einer, das Haupt der Sippe befahl, und keine Einmischung zuließ. Diese Vereinzelung brachte es mit sich, daß im mittelalterlichen Streit zwischen Ghibelinen und Welfen auch hier quer durch das kleine Volk zwei Parteien gegeneinander kämpften.

Selbst in diesen von der Natur zur Einheit vorbestimmten Tälern war es nicht leicht, all diese tiefgreifenden Verschiedenheiten zu überwinden und der gesamten Bevölkerung bewußt zu machen, daß sie im Guten und Schlechten zusammengehörte. Dies aber war nötig, sonst hätte keiner dieser stolzen freien Leute seine Meinung preisgegeben, wenn die Mehrheit anders entschied als ihm lieb war, und kein seinem Herrn verpflichteter Untertan hätte es wagen können, teilzunehmen am gemeinsamen, gegen den Adel gerichteten Kampf. Jeder aber mußte sich aus eigener Einsicht dazu entschließen; denn nicht durch Zwang, sondern durch freie Übereinkunft kam die Einigung zustande.

In Uri traten die Talleute schon im Jahre 955 in einem Abkommen mit dem Reichsvogt in Zürich als Körperschaft eigenen Willens auf; Grenzstreitigkeiten mit Glarus und Schwyz bewiesen ihre gesammelte Kraft, da halfen auch die mit, welche keinen eigenen Nutzen aus den eroberten Alpen zogen. Der Kaiser gewährte den Urnern 1231 die Reichsfreiheit, und noch vor der Mitte des 13. Jahrhunderts besitzt die Talgemeinde als Zeichen ihrer Rechtspersönlichkeit ein eigenes Siegel, den Stierenkopf mit Ring. — Die Männer von Schwyz nahmen zu Anfang des 12. Jahrhunderts den Kampf auf gegen das Kloster Einsiedeln, dem vom Reich ein Teil ihrer Wälder und Allmenden überlassen worden war; ihre vereinigte Macht war so groß, daß der Abt 1134 den Kaiser selbst gegen sie um Hilfe anrief. 1240 erhielten sie ihren Freiheitsbrief. — So einigten sich Stans und die Dörfer Nidwaldens zur Talgemeinde, Obwalden schloß sich zusammen. Im Urserental, in Glarus und im Zugerland, im Oberwallis und Berner Oberland bis hinüber ins Pays d'Enhaut, in den Tessintälern, in Rätien, im Toggenburg und Appenzellerland, überall im Umkreis der Alpen, entstanden im 13. und im 14., noch im 15. Jahrhundert solche Gemeinden. Sie wurden Universitates, Communitates, Civitates genannt, sie erhoben gleichen Anspruch auf Unabhängigkeit wie die Städte.

Keine dieser Berggemeinden aber konnte auf die Dauer für sich allein bestehen. Um ihre Eigenart und Freiheit zu erhalten, vereinigten sie sich zu Föderationen. Dies geschah in gleicher Weise, wie vorher innerhalb des Tales die Nachbarschaften und Familien und die einzelnen Menschen sich zusammengeschlossen hatten zur Gemeinde: jede behielt gleiches Recht. Aus eigenem Willen gaben sie einen Teil ihrer Kompetenzen dem Bund ab, aus eigenem Willen anerkannte der Bund ihre besonderen Interessen und schützte sie durch gemeinsame Tat. So ist es 1291 in den Waldstätten geschehen, so gilt es noch heute. Nicht nur um den Vierwaldstättersee sind solche Föderationen entstanden: die Talgemeinden im Wallis bis ins welsche Sitten hinunter, die Talschaften deutscher, rätoromanischer und italienischer Sprache in Graubünden, die Rhoden von Appenzell, die Gemeinden im Berner Oberland und Toggenburg, Saanen-Château-d'Oex folgten dem Beispiel. Uri selbst bildete zusammen mit Urseren und der italienischen Leventina eine solche Föderation. Nicht jeder ist es gelungen, sich zur vollen Freiheit eines Alpenstaates zu erheben, doch in allen wirkte der Geist der Zusammenarbeit und der gegenseitigen Hilfe.

Aber erst durch die Verbindung mit den volksreichen Städten im Vorland der Berge, die mit nicht geringerer Verbissenheit um ihre Freiheit kämpften, vermochten die Gemeinden und Föderationen der Alpen ihre Unabhängigkeit für immer zu sichern: als Bund der Bünde entstand die Eidgenossenschaft. Gebirge und Mittelland waren nun in einem einzigen Wirtschaftsgebiet vereinigt; die Kriege gegen Burgund, das Reich und Frankreich bewiesen, daß keine irdische Macht das Band zerreißen und die unerhörte Kraft der geeinigten Orte besiegen konnte. Im Innern aber behielt jeder Kanton, und innerhalb der Kantone jede Gemeinde, innerhalb der Gemeinde der einzelne Mensch die eigene Verantwortung.

Im übrigen Europa wuchsen indessen streng

zentralistisch regierte Staaten zu immer größer werdenden Gebilden an. Von einem Hof oder einer Hauptstadt aus unterwarf eine bevorrechtete Schicht für den König gewaltsam Land um Land, bis ungefähr die Sprachgrenze oder eine durch Berge, Meere und Flüsse gebildete geographische Grenze erreicht war, bis Millionen von Menschen einem einzigen Befehl gehorchten. An Stelle des Königs erklärte die französische Revolution das ganze an seiner Sprache und politischen Haltung erkennbare Volk zum Inhaber der höchsten Gewalt! Der monarchistische Herrschaftsstaat wandelte sich zum Nationalstaat. Neben Frankreich, Großbritannien, Spanien und Rußland entstanden nach 1870 Italien und das Deutsche Reich, nach dem ersten Weltkrieg die neuen Staaten im Osten des Kontinents. Ganz Europa schien nunmehr nach der Sprache seiner Völkerschaften für alle Zeiten eingeteilt; Faschismus und Nationalsozialismus führten die Zentralisation und Vereinheitlichung des Nationalstaates zur letzten Vollendung. Weiter kann es nicht in gleicher Richtung gehen, noch in diesem Kriege kommt es zur Umkehrung: Deutschland selbst sprengt den Rahmen des Nationalen und bekennt sich zum europäischen Raum, allerdings unter seiner Führung. In England und Amerika wird schon von einer Politik gesprochen, die den ganzen Planeten zu einer nicht mehr zu überbietenden Einheit bringen soll. Das Gewaltige, das unermeßlich Große, das Grenzenlose ist das Ziel.

In der Schweiz aber bleibt die wirkliche Heimat auch jetzt noch Sinn und Inhalt der Nation. Die Kantone, das Tal, in dem einer aufgewachsen ist, die Stadt, in der er seine Tage verbringt, bilden für jeden das Reservat, in dem kein Übergriff einer andersgearteten Mehrheit, kein Zentralismus des Gesamtstaates sein Eigenleben und den Frieden stören können. Im Bunde gibt es keine Minderheiten, die im Interesse der nationalen Einheit unterdrückt und ausgerottet werden müssen, Nationalitätenkämpfe wären hier sinnlos. Denn nicht ein äußeres Kennzeichen wie die Sprache oder die Rasse, wie die Klassen- oder Parteizugehörigkeit schließt unser Volk zusammen, sondern allein der Wille, Schweizer zu sein und zu bleiben. Dieser Wille aber geht hervor aus der Gewißheit, daß jeder in seinem Kreis und im Bereich der vereinbarten Kompetenzen frei ist zu denken und zu handeln nach seiner Bestimmung.

Wenn dieser Krieg zu Ende ist, kann es geschehen, daß die natürliche Gemeinschaft der Gemeinde und der Föderation zu neuem Leben erwacht und daß der Gedanke des Bundesstaates sich mächtig ausbreitet über Europa. Vielleicht lockern sich die starren Grenzen zwischen den Staaten etwas auf, dann kann das Bewußtsein der wirklichen Zusammengehörigkeit die Menschen wieder zueinander führen. Dazu braucht es keinen Zwang und keine Vereinheitlichung. Die Schweiz hat gezeigt, daß es möglich ist, die kleine Gruppe gleichberechtigter und gleichgesinnter Mitarbeiter und Nachbarn zum Fundament des Staates zu machen. Dies möge unser Beitrag an die leidende und zerrissene Menschheit sein: daß wir das Wort bewahren, das immer, auch im Krieg, noch eine Hoffnung gibt, das Wort Freiheit.

Gemeinschaft und Gemeinschaftsgesinnung

Nicht mir, sondern den Brüdern! Nicht der eigenen Ichheit, sondern dem Geschlechte! — dies ist der unbedingte Ausspruch der göttlichen Stimme im Innern; in deren Vernehmen und Befolgen liegt der einzige Adel der menschlichen Natur.

*

Oh, wenn die Leute wüßten, wie leicht sich alles machen, alles ertragen ließe, wenn man einig bliebe, wenn jeder auf die eigenen Fehler merkte, die der andern mit Liebe bedeckte oder mit Sanftmut verbesserte, sie würden das leidige Verweisen und Vorhalten fahren lassen, wobei nichts herauskömmt als Bitterkeit, Mutlosigkeit und größere Not.